

Der Leuchtturm

- 5 Es gibt verschiedene Arten von Sehenswürdigkeiten, wenn es sich überhaupt lohnt, ein solches Ding zu erwähnen, das ja eigentlich nur Touristen, also Fremde, interessieren könnte, sollten solche je bis *Pueblo* vordringen und nach solch einem Ding, nach einer Sehenswürdigkeit fragen.
- 10 Was ihnen dann Andreu, der knochige und schmutzige Wirt des Strandcafés gesagt hätte, weiß ich nicht. Dieser schamlose Sohn einer schamloseren Hündin hatte seine Retrete, das WC, über das Meer gebaut, eine groteske Idee, weil doch natürlich jeder Bursche in den Booten unterhalb, man stelle sich das vor, zwanzig Meter
- 15 vom Hafen entfernt, zusah, wenn die fette, klebrig-schwarze Katalina, die Frau des Andreu, da selbst ihr Morgengebet verrichtete, ein Anblick, den vielleicht kein anderer außer ihrem Manne, für sehenswert halten konnte.
- 20 Nach Auffassung der Eingeborenen wäre das *Camion* oder ein Bahnhof, wenn *Pueblo* einen besessen hätte, der offenen Mäuler wert gewesen. Aber das es nichts, rein gar nichts gab, was diesem Dorf zu Ruhm und Ehre verhelfen konnte, das heißt, bei einigem Nachdenken kam etwa Jeronimo, der Fischaukäufer und Junggeselle, auf den absurden Gedanken, dass das Schloss des *Gordo* („der Dicke“ –
- 25 gemeint ist der berühmt-berüchtigte mallorquinische Multi-Millionär Joan March) inmitten von Palmen und Zypressen, der Beachtung wert sei.
- 30 Und dann vielleicht, aber ein nur sehr bedingtes Vielleicht, der Leuchtturm außerhalb des Dorfes oder, genauer gesagt, oberhalb des Dorfes, ja, gewiss, noch hinter und hoch über dem Haus von *Gordo*, den steinichten Saumpfad an der Mauer seines Parks entlang, über die eingestürzte Brücke und dann, ja dann immer geradeaus und bergauf.
- 35 Immer geradeaus bedeutete eine Wanderung von einer Stunde durch eine verwunschene Einöde, wo der Sturm vor etwa dreißig Jahren den Pinienwald zu Zündholz zerbrach, wodurch es kam, dass die Fischer und Bauern von *Pueblo* genügend Brennholz besaßen, Mensch, bedenke, in fünf Minuten schlug der Wald sich selbst zu Brennholz, welches eine Arbeitersparnis.
- 40 Das Brennholz gehörte an sich dem Staate, da aber der Staat nur ganze Stämme verwerten kann, gehörte das Brennholz Niemandem, also den Leuten von *Pueblo* oder wer immer sonst es stehlen konnte. Überhaupt hatte es der große Sturm von damals besonders gut mit den Menschen hierzulande gemeint, denn *Pueblo* aß von Tischen,
- 45 schlief in Betten, stopfte Kleider und Wäsche in Schränke, saß auf Stühlen und bedeckte die Fliesen im Esszimmer mit Teppichen, auf denen das Wort *Goodwin* geschnitzt, geätzt, gebrannt und gewebt immer und immer wieder kam.
- 50 Was *Goodwin* hieß, wusste niemand. Was es war, das natürlich wusste jeder. Das englische Schiff von 12000 Tonnen, das im Sturm damals gegen das Kap rannte, auseinander brach, aber nicht so, dass die Fischer von *Pueblo* nicht hätten „retten“ können, was die rettenswert fanden.

Ganz abgesehen von den unheimlich großen Lagern von gefüllten Flaschen, auf denen seltsame Etiketten mit Worten klebten, die zum Glück niemand lesen konnte, und deshalb vom Pedro, genannt *el Marin*, beansprucht und gegen ein paar Pesos gekauft wurden, woraus er dann seinen Gästen eingoss, was diese entzückte, so dass sie immer wieder kamen, manche mitten in der Nacht. Zu letzteren gehörte jene Amerikanerin mit den drei unendlich langen und blonden jungen *senoritos*, und die auf dem Heimweg den Felsen hinab und ins Meer stürzte.

5 Nun hatte aber die Amerikanerin auf diesem Wege nichts zu suchen, sie wohnte keine fünf Minuten entfernt vom *Café des Pedro el Marin*, an der entgegengesetzten Ecke des Dorfes, am Strand, wo die Villen der Reichen standen, die diese an die Fremden vermieteten, während sie sich auf ihre *Fincas* zurückzogen und Mandeln ernteten, beteten, sich fächelten, zu faul, selbst die Schaukelstühle zu schütteln, was die Magd tun musste, die jedes Mal „con permiso“ sagte, „wenn Sie gestatten, *senora*, schauke ich Sie ein wenig.“ Also gab es doch Fremde in *Pueblo*?

10 Gewiss, es gab seit einigen Jahren Fremde in *Pueblo*, darüber konnte es keine zwei Meinungen geben, da ja kein Mensch ihre Sprache verstand und sie sich für den Leuchtturm interessierten. Also gab es doch eine Sehenswürdigkeit in *Pueblo*, wie Jeronimo ja immer behauptet hatte?

15 Die Fremden hatten auf unerklärliche Weise den Weg auch nach unserem Fischerdorf gefunden und verschafften durch ihre bloße Gegenwart den gelangweilten und verzweifelt nach Abwechslung suchenden Einwohnern jenes geheimnisvolle Ding, genannt Sehenswürdigkeit, auf dessen Suche Fremde überall hingehen.

20 Für die Fischer und Bauern waren nun aber gerade diese Fremden eine Sehenswürdigkeit. Die Eingeborenen saßen vor einem grünen Pfefferminzschnaps an Tischen im *Café des Marin* und starrten aus den Augenwinkeln auf diese seltsamen und sehenswerten Geschöpfe, die aus unerklärlichen Gründen nach *Pueblo* kamen, sich im Sande an der Bucht wie Schweine in der Grube wälzten, badeten, in der

25 glühend heißen Sonne lagen bis sie schwarz wurden wie geröstete Mandeln, alles Dinge, die nur zum Tod führen konnten. Welcher vernünftige Mensch geht in die Sonne, wenn er Schatten haben kann? Und wer springt ins Meer, wenn er die ganze Welt unter seinen Füßen haben kann? Und wer lässt sich braun braten, wo es doch gerade ein Zeichen höchster Grazie und Kultur ist, so weiß und rein zu bleiben wie eine Lilie?

30 Es gab also sogar zwei Arten von Sehenswürdigkeiten in *Pueblo*: Den Leuchtturm und dann die Fremden, die kamen, um ihn zu bewundern oder, ohne es zu wissen, selbst als Sehenswürdigkeiten bewundert zu werden.

35 Nein, die Fremden ahnten nicht, dass sie Sehenswürdigkeiten waren. Sie hätte es auch nicht begriffen, wenn ihnen jemand gesagt hätte, sie, die Fremden, seien Sehenswürdigkeiten. Sie reisten ja in der Welt umher, um Sehenswürdigkeiten zu betrachten. Kirchen, Schlösser, Bilder und was es sonst noch an Dingen geben mochte, von denen ein anständiger Mensch keine Ahnung hat. Weil er ja kein Fremder ist und nicht umher reisen kann, eine Arbeit zu verrichten hat, damit er und seine Familie etwas zu beißen haben.

40
45
50

Ein verrückter Gedanke, fast eine Zumutung war es, eine menschliche Sehenswürdigkeit zu sein und bestaunt zu werden, wie irgendein seltsames Ding im Auslande. Der Fremde hatte aber durch sein bloßes Dasein die Eigenschaft einer Attraktion, auf die sich
5 aller Blicke lenken, die alle Fischer unter die Lupe nehmen und sozusagen mit Blicken verschlingen. Hätten die Fischer gewusst, was ein photographischer Apparat sei, hätte sie sich gewiss um den oder die Fremden herum gestellt wie um den *Gatamelata* in Padua (monumentale Reiterplastik aus Bronze) und ihn aufgenommen, wie er
10 schläft, badet, isst oder trinkt. Die Fremden an sich bildeten also die Sehenswürdigkeit von *Pueblo* für die Eingeborenen. Für die Fremden, genauer gesagt für die fremden Damen, die Ladies, nun besaß das Dorf auch eine Sehenswürdigkeit, den Leuchtturm nämlich, der sie in besonderer
15 Weise an das Dorf fesselte, ganz abgesehen von Sonne, Meer und Strand, wo sie faulenzten und sich braun braten ließen wie geröstete Mandeln. „Klar, *hombre*, der Leuchtturm ist eine sehenswerte Einrichtung, schon deshalb, weil es so schwer ist, hinzugelangen. Eine
20 Sehenswürdigkeit muss ja doch wohl schwer zu erreichen sein, sie darf nicht auf der Straße liegen. Schon aus diesem Grunde also ist unser Leuchtturm sehenswert.“ Der Weg zum Leuchtturm war geradezu lebensgefährlich, allerdings nicht für einen Eingeborenen, der ja ohnehin nie in Versuchung
25 kam, ihn zu besichtigen, schon weil er ihn ja von unten, vom Meer aus sah, wenn er seine scharfen Strahlenbündel rund und rund sandte, halb aufs Meer, halb aufs Land. Wenn also ein Fischer, sagen wir mal der zwergenhafte Colau, lange genug aufpassen würde, konnte er sehen, was hinter oder rechts und
30 links vom Leuchtturm vor sich ging. Aber rechts und links und hinter dem Leuchtturm war nichts außer Land, Felsen, zerschlagener Forst und die Klippen, über die der Saumpfad lief. Dieser Pfad verband die Sippe des Leuchtturmwärters Miguel, seine Frau Conchita und deren sechs Kinder mit dem Dorfe. Und umgekehrt
35 kletterten auf ihm die Ladies hinauf zum Leuchtturm. Seit Jahren aber war nichts um den Leuchtturm herum geschehen, und die Fischer hatten weiß Gott Besseres zu tun, als hinter den Leuchtturm zu gaffen oder sich überhaupt um dieses Wahrzeichen ihres Dorfes zu kümmern, da sie ja auch ohne sein Licht heimkommen
40 mussten. Der Leuchtturm war dazu da, sein Licht zu senden, oder nicht zu senden, damit andere Schiffe gegen das Kap unterhalb fahren und *Pueblo* auf die billigste Art mit den Reichtümern der Welt versorgten.
45 Und die fremden Damen, *las extranjeras*, die Ladies besuchten also den Leuchtturm, weil er eine Sehenswürdigkeit war. Die Augen der jungen Burschen strahlten wie die Laterne in Miguels „Zigarre“, so nannten sie den Leuchtturm, wenn die Rede auf Miguel, den Wärter, kam. Und zwar wegen der Ladies, die alle
50 schwindlig wurden, wenn sie die steile eiserne Treppe hinauf kletterten mussten, dreiundneunzig Stufen, *caramba*, wer in Gottes weiter Welt tat das freiwillig, außer eben diesen fremden Damen. Hinzu kam noch, dass diese Ladies den Berg am Tage hinauf

kletterten, wenn der Leuchtturm nicht leuchtete, richtiger gesagt, wenn Miguel faulenzte.

Die Männer von *Pueblo* lachten, wenn das Wort „el faro“, der Leuchtturm fiel, aber es war ein gezwungenes Lachen, nicht weil sie etwa wütend oder beschämt gewesen seien, keineswegs, es sprach eher Neid aus ihrem Lachen, weil die fremden Damen zu ihm gingen, am hellerlichten Tage, schamlos und in Scharen. Das klingt seltsam, weil es ja bei Nacht schon gar nichts da oben zu sehen gab. Aber bei einem Leuchtturm ist alles umgekehrt, und er ist eigentlich nur bei Nacht etwas wert.

II.

„Was gibt es Neues?“, fragte die krumme Magdalena die Frau des Leuchtturmwärters Conchita, die mit vier ihrer Brut im Laden stand und sechs Salzsardinen und drei Unzen Kaninchenfleisch einhandelte.

„Neues? Nichts. Drei vom vorigen Jahr sind wieder eingetroffen, etwas verkrümpelt, aber man wird sie schnell aufbügeln und lackieren. Gestern kamen acht. Vorigen Dienstag sogar elf.“ Der Magdalena, krumm wie eine Banane und so spindeldürr wie eine Heuschrecke, dass das Knurren ihres geilen Magens klang, als habe ein Musiker sich aus Versehen auf den Bass gesetzt, so hungrig war diese Ladenbesitzerin, diese Weihwassersäuferin. „Dafür kriegt dein Miguel ganz bestimmt noch einen Orden.“

„Was redest du da von Orden? Wie können wir in die Kirche gehn? Wo gibt es hier eine Kirche oder gar ein Kloster? Orden!“

„Ich meinte doch so einen Stern aus Gold auf die Brust genagelt, mit blaurosa Bändchen, wie es der General in der Stadt trägt.“ Conchita pellte eine Banane, brach sie in vier gleich große Stücke und schob jedem Kind eines in das sauber gewaschene Mäulchen, das sich verlangend weit geöffnet hatte.

„Was für dummes Zeug du daher redest, du Heuschrecke. Miguel braucht keinen Orden vom General, er hat seine Jahre abgedient und Schluss damit.“

„Nein, wie dumm du bist, Conchita, Geliebte, Miguel sollte einen Orden für die Hebung des Fremdenverkehrs bekommen.“ Herein schlurfte auf zerfetzten *Alpargatas* (Leinenschuhe mit Flachs- oder Grassohlen) Maria Antonia, die Frau des Zwergs Colau, die so fett wie Magdalena mager war, brüllte wie eine Ochse beim Dreschen hohl aus ihrem wabbelnden Bauch, als sei ein Mann von der Leiter in den Brunnen gefallen und schreie um Hilfe.

„Aber was redest du da, Heuschrecke, was hebt Miguel? Willst du mir das vielleicht erklären?“

Und das Gebrüll der fetten Maria Antonia nahm wortähnliche Gestalt an und lautete: „Was Miguel hebt? Die fremden Damen, er hebt sie auf den Arm wie einen Sack Mandeln und trägt sie hinauf, alle zweiundneunzig Stufen, ohne abzusetzen. Er ist ein Herkules!“ Conchita lachte, weil sie wusste, dass die Weiber ja nur neidisch waren. Sie waren neidisch, weil sie, Conchita, die sechste Tochter des Fischers Romba, den schönsten und stärksten Mann im Dorf gekriegt hatte. Sie konnte zwar bis heute nicht begreifen, weshalb Miguel gerade sie geheiratet hatte, weil doch jedes Mädchen von

Pueblo ihm freiwillig unter, was sage ich, in das Bett gekrochen wäre, wenn er gewollt hätte.

Also lachte Conchita laut dazu und legte der Heuschrecke einen Zwanziger Geldschein hin, damit diese Äser sehen sollten, es

5 fehlte ihnen an nichts.

Und was die Fremden anging, *caramba*, da konnten sich diese Weiber noch bei Miguel bedanken, denn er war es doch, der ihnen den *Faro* blitzblank hielt, pinselte und malte, schrubbte und polierte, den ganzen, lausigen Winter hindurch.

10

III.

Es war alles in Ordnung, und Miguel konnte sich der Hebung des Fremdenverkehrs deshalb so frei und ungehindert widmen, weil die

15

Architektur des Leuchtturms geradezu ideal für diese Aufgabe

genannt werden musste: Er lag nämlich durch eine große, aus weißem Stein gemauerte Terrasse etwa zwanzig Meter vom Wohnhause

entfernt. Diese Terrasse erregte immer wieder Erstaunen und

20

Begeisterung bei den Fremden, als hätten sie hier oben, auf der Spitze des Kaps, etwas ganz Anderes vermutet, worüber sie sich

aber wohl selbst nicht ganz klar sein mochten. Sie kamen an, im Lauf und konnten nicht gehalten werden, ihre nackten, braun

gebrannten Beine marschierten einfach weiter, dann hielten sie mitten auf der Terrasse an, begannen wieder zu sehen, schrieten

25

auf, sanken auf die Bank, die rings an der Mauer entlang lief,

steckten die Gesichter in die Oleander und duftenden Geranien, und dann erst blickten sie schaudernd hinab in die grausige Tiefe,

viele hundert Meter, dem weiß schaumigen Meere in das wütend verzernte Antlitz.

30

Conchita begriff nie und Miguel noch weit weniger, was es war, das die Fremden hierher lockte, den steilen, gefährlichen Pfad hinauf, um die Terrasse zu betrachten: Sie schrieten und klatschten in die Hände oder standen da, stumm, weit offenen Mundes, fassungslos und sagten immer wieder etwas, das er nie verstand: *View! Aussicht!*

35

Und sie deuteten hinaus auf das Wasser, wo Himmel sich spiegelte und murmelten immer wieder - „Oh what a view! Welch eine Aussicht!“

Miguel stand dabei, respektvoll in drei Schritten Entfernung und nickte, lachte, krümmte sich vor Lachen und sagte nur: „Si si, wu,

40

wu!“

Was aber Wu Wu sein konnte, darüber hatte Miguel seine eigene, private und bizarre Meinung. Als er nämlich Wu Wu von anderen Worten unterschied, besprach er diese seltsamen Laute mit seinem Freunde, dem Cafébesitzer Marin.

45

„Weißt du eigentlich, was eine Aussicht ist, Pedro?“

Pedro stellte das Glas mit dem Pfefferminzschnaps auf den kleinen eisernen Tisch und stützte die rot geschwollene Hand auf die Lehne des niedrigen Stuhles, um Miguel's Schädel von oben zu betrachten, als zähle er seine dichten, borstigen Haare.

50

„Aussicht? Keine Ahnung. Gibt es nicht, nie gehört. Wie soll das Ding aussehen?“

Miguel stülpte das Schnapsglas zwischen seine graugrünen Pferdezähne, wischte sich die Stoppeln auf der Oberlippe und

gähnte.

„Aussicht? Wie Aussicht aussieht? Keine Ahnung.“ „Es sieht nicht aus, Pedro, es sieht an. An, sage ich. Die Ladies, die *estranjeras* sehen es an und zeigen es sich, seufzen und sind ganz krank, ganz
5 benommen, als hätten sie bei der großen Hitze einen Liter Wein in einem Zug getrunken. Und dabei murmeln sie immer – Wu Wu, Aussicht! Und ich sehe sie an, ich sehe hinaus, da ist das Meer, das ewig langweilige und blaue Meer, Himmel, mal eine Wolke, was sagst du dazu? Wu Wu?“

10 Pedro wischte sich die großen roten Hände an der gestreiften Schürze ab und schlug den Freund auf die gewaltigen Schultern, dass ihn die Hand schmerzte, als habe er auf einen Stein gehauen. „Hombre, *hijo de puta* (Hurensohn), da bist Aussicht! Dich sehen die Damen an und deshalb stöhnen sie. Du bist Wu Wu!“

15 „Du hast Recht insofern, als sie oben auf dem Leuchtturm genau das gleiche Theater aufführen. Noch weit idiotischer als unten auf der Terrasse „Aussicht, Aussicht“ schreien und stöhnen sie, sehen bald mich, bald das Meer an. Was zum Teufel meinen sie nur?“

„Keine Ahnung. He, Jeronimo, sag mal, was ist Aussicht?“

20 Jeronimo war einmal in der Stadt gewesen und ein halb Reicher, *un medio rico* (ein „Halbreicher“), das heißt, er besaß einen Weinberg, ein Haus, Pferd und eine Finca, ein kleines Gut auf dem Lande. Außerdem rasierte er sich nur einmal im Monat und auf seinem zitronengelben Schädel wuchsen keine zehn Härchen, die ihm
25 seine Frau mit der Schere selber schnitt.

Jeronimo schob den *Sombrero* zuerst tief in die Stirn bis auf die Nase, dann wieder weit zurück und riss die Augen auf, kleine mausähnliche Äuglein. „Das ist Aussicht.“

30 Marin, der diesen Geizkragen, der nie etwas verzehrte, sondern nur herum saß und sich in alles einmischte, was ihn nichts anging, nicht riechen konnte, sagte sehr laut: „Jeronimo hat schon immer mit dem Hut statt mit dem Kopf gearbeitet“, womit er auf das Gerücht anspielte, dieser Halbreiche gehe in den Dörfern hinter den Bergen betteln, weil ihm seine Frau nichts zu essen gebe.

35 Jeronimo duckte sich, erwiderte kein Wort, weil er wusste, Marin werde ihn wie eine faule Orange aus dem Hause werfen. Miguel dagegen fand Gefallen an dieser Erklärung und stulpte die Krempe seines sturmzerbeulten Strohhutes auf und nieder. „Aha, zuerst siehst du nichts, nur den Rand des Sombreros. Dann siehst du, was

40 vor dir ist. Wu runter, Wu auf... das ist es. Das kann stimmen, weil ja alle *estranjeras Sombreros* tragen. Stell dir vor, hombre, Weiber tragen Sombreros! Jeronimo hat Recht – alle diese Damen klappen den Rand des Strohhutes auf, starren hinaus und sagen – Wu – dann klappen sie den Rand wieder hinab.“

45 Was auch immer Miguels oder Marins Ansicht über die Bedeutung des Wortes 'Aussicht' sein mochte, es wirkte wahre Wunder. Sobald die Besucherinnen auf der Terrasse des Leuchtturms angekommen waren und stumm hinaus blickten, den Hutrand hin aufklappend – auf das Meer, den Himmel, die einsame Wolke – flüsterten sie „Wu Wu –

50 wunderbar!“

Miguel kniff das linke Auge zusammen, deutete dann mit dem Zeigefinger nach oben und seufzte: „Wu Wu wunderbar!“ Und dann klappte er den Rand seines Strohhutes auf und nieder und riss die

Augen auf: „Ah, Wu Wu, Aussicht - Aussicht!!“
War die Besucherin allein, verlief alles ohne Schwierigkeiten.
Waren es jedoch mehrere Damen, die zu Besuch kamen und Wu Wu
seufzten, zwei oder gar vier, musste Miguel seine Strategie
5 anwenden, die in dem einfachen Prinzip bestand: „Es kann nur immer
eine Person die Aussicht genießen, die andern müssen warten, oben
ist es sehr enge. Es dauert nicht lange, dann hole ich die
nächste.“
Auf das höchste gespannt, trat die *Estranjera* in den Turm, der
10 hoch und kühl mit nichts als einer Treppe angefüllt war wie ein
Thunfisch mit Rogen und Eingeweiden.
„Muss ich da hinauf?“, pflegten die Neulinge zu fragen, „das ist
entsetzlich steil und hoch!“
„Nicht so schlimm, nur zweiundneunzig Stufen. Versuchen Sie es
15 nur, *Senorita*, bitte...“
Keine wagte es je zu widersprechen, weil die Angehörigen
seefahrender Nationen Leuchttürme anbeten, bewundern, fasziniert
sind, schon immer davon träumten, mal auf einem Leuchtturm zu
20 wohnen, so hoch, so allein, so ganz intim mit Meer und Wind und
den Möwen - ganz himmlisch romantisch. Und die böse Welt ist
versunken. Meer donnert gegen die Mauern. Und die Seele schwebt
hell und frei über dem All. Wie frei atmet die Brust. Und nachts
dreht sich, dreht sich diese gewaltige *laterna magica* und grüßt
25 die wackeren Teerjacken, die den flüchtigen Finger der Laterne
küssen und weiter segeln, den Häfen, fernen und geheimnisvollen
Häfen zu, wohin sie die *laterna magica* geleitet.
Nach zwanzig, höchstens dreißig Stufen, gab auch die romantischste
der Besucherinnen Miguels auf und er schlug vor, die Dame zu
tragen, so - auf dem Arm, wie ein Wickelkind. Oder so, huckepack,
30 wie einen Sack oder eine Bütte mit Trauben. Die jüngeren Ladies
wählten immer der Arm, die älteren Miguels Rücken.
Und der Leuchtturmwärter trug sie hinauf, alle zweiundneunzig
Stufen. Die erstarben vor Ehrfurcht in seinen gewaltigen Armen,
die ihren Leib umspannten wie der Adler die Taube, wie der Löwe
35 das Lamm oder wie das Meer das Segel mitsamt dem Schiff.
Welch ein Mann!! Welch ein wahrer Herkules!
Welche Kraft ging von diesem Riesen aus, Natur, Wildheit, Grazie,
Wärme, Gewalt, was immer der Neigung der Last entsprach, entdeckte
das Herz und seine geheimsten Regungen in dem Leuchtturmwärter.
40 Oben auf der kreisrunden, mit einem grün gestrichenen Gitter
umsäumten Rampe sanken sie erschöpft auf die Bank neben der mit
goldenem Messing nur so strahlenden *Laterna Magica*, als hätten sie
selbst Stufe um Stufe erklimmen, bereit, sie alle zweiundneunzig
wieder hinab zu fallen, natürlich in Miguels Armen.
45 Auch dazu war er bereit.
Zumindest in den meisten Fällen.
Und da außerdem eine große, gleichfalls grün gestrichene
Sparbüchse handbereit am eisernen Gitter hing, die eine Aufschrift
trug, so entledigten sich die Besucherinnen aller Skrupel und
50 gaben, gaben oft reichlich, da die Währung des Landes ja
verglichen mit der eigenen wirklich einen Spaß erlaubte. Er war es
jedenfalls wert, was immer es kosten mochte, der Spaß.

IV.

„Niemand sucht sich sein Schicksal selber aus, er kriegt es mit in die Wiege gelegt. Nur der starke Miguel macht, was er will, und alles glückt ihm.“

5 So wenigstens sagte die Madre Maddalena, die *Pueblo* mit Weisheit und Neuigkeiten versorgte, da sie als Leichenwäscherin, Hebamme, Agentin der Zöllner und Schmuggler zugleich ihre Finger tief in alle Kuchen steckte. Diese klapprige Madre Maddalena, die übrigens 10 eine *beata*, eine Heuchlerin war, fand ja auch die Amerikanerin mit aufgeschlagenem Schädel unten am Felsen, morgens gegen vier Uhr, als die Hähne zum ersten Mal krächten, und sie zur Anna Marita gerufen wurde, die in Wehen lag und nicht aus noch ein wusste. So musste der Kleine allein auf die Welt kommen, da die Maddalena 15 der Amerikanerin einen Notverband anlegen und die Bewusstlose durch einen Schluck Kognak wieder erwecken musste, damit sie nicht von der Flut hinweg gespült werde.

Die drei jungen Herren, ihre Kavaliere, ließen sich nicht blicken. Also schob und zerrte die brave Madre Maddalena an der Dame herum, 20 bis diese wimmerte. Das war ein gutes Zeichen, gleich darauf kam sie auch zu sich und, gestützt von der Alten, tat sie ein paar Schritte, wobei es ihr zu Bewusstsein kam, sie liege nicht mehr zu Hause im weichen Bett, sondern unterhalb des Leuchtturms, im Nassen, zwischen den Schären und dem Tang.

25 Was war geschehen?

Madre Maddalena versuchte mit sanften Worten, schließlich mit mehr Kognak aus der Dame herauszulocken, was sie in diese lächerliche und zugleich lebensgefährliche Lage gebracht habe.

Die Dame deutete ein paar Mal nach oben, aber es war nur der weisen Maddalena klar, dass sie nicht den lieben Gott, sondern den 30 Leuchtturm und den Miguel damit meine.

Von bösen Ahnungen gepackt, rannte, nein, flog die Alte den Hügel hinauf, über die eingestürzte Brücke, quer durch den toten Forst und schlich auf ihren *Alpargatas* an die Haustüre, dann zum 35 Leuchtturm und begann schließlich die zweiundneunzig eisernen Stufen hinaufzuklettern, was immerhin bei ihrem Alter eine halbe Stunde in Anspruch nahm.

Es war dunkel im Turm, es roch nach Petroleum und das Klappern und Schnauzen der *Alpargatas* erfüllte das Innere des Turmes mit 40 abstraktem Leben.

Das Leben eines Leuchtturmwärters ist im Sommer einfach, wenn die Nächte kürzer sind als das Seil mit dem Gewicht, das die Uhr in Bewegung und die Laterne in sich rund und rund drehen lässt.

Im Winter dagegen oder schon im Herbst muss er nach sieben Stunden 45 das Seil aufwinden, damit keine Unterbrechung der Lichtsignale eintrete.

So war also Miguels Leben im Dunkeln Teil des Jahres weit schwieriger, weil er so gegen drei Uhr hinauf klettern und arbeiten musste, weshalb er erst gar nicht zu Bett ging, sondern 50 sich auf der Bank oben im Lampenstuhl niederlegte, sich die Augen mit einem Taschentuch zudeckte und schlief. Dieser Jahreszeit sehnte sich Conchita, Miguels Frau, entgegen, dann hatte auch sie Zeit und konnte ihre Liebhaber in der warmen, eigenen Stube

empfangen.

In jeder Nacht hört Miguel gegen drei, gerade als er sich erheben wollte, ein Geräusch unten auf der Terrasse

Miguel sah zu seiner Überraschung jede Dame, die sozusagen

5 Stammkundin des Leuchtturmes, sich stets seinen Armen anvertraute, obwohl sie seiner Meinung nach, bereits den Reiterinnen angehörte. Gutmütig wie alle Riesen, gab er ihr jedoch nach und erntete nicht nur Begeisterung über Wu Wu, sondern auch stets einige Pesos mehr als er durchschnittlich einnahm.

10 Entzückt über diese Ehrung öffnete Miguel weit die gewaltigen Fäuste und meinte, dass trotz Dunkelheit und Sturm Wu Wu sicher großartig sein werde, da ja Vollmond sei. Worauf die Dame ihm mit einiger Mühe und viel Gelächter auseinander setzte, sie sei mit diesen drei *Senoritos* eine Wette eingegangen, dass keiner von
15 ihnen sie die zweiundneunzig Stufen hinauf zur schönen Aussicht tragen könne.

Miguel verbeugte sich und beteuerte, er habe nichts gegen die Wette einzuwenden.

20 „Um wie viel geht es denn? Eine Wette muss ja einen Anreiz haben, ein Pferd oder Fußballmeister muss dabei sein, und dann muss eine Wette etwas einbringen, wie? Das wisse er genau, selbst in Amerika wetten die Leute so. Um Geld.“

Die Lady kicherte. Allerdings sei ein Preis angesetzt. Und zwar sei der Preis ein Kuss von ihren Lippen für den Sieger.

25 Ein schöner Preis. „A sus pieds“, murmelte Miguel mehrere Male und musterte die drei Herren, lang aufgeschlossene, blonde Burschen, deren Vater er hätte sein können.

Er führte die lustige Gesellschaft an den Fuß der Treppe, und der erste nahm die Dame auf den Arm wie ein Kran einen Baumstamm.

30 Dann begann er empor zu klettern, während die beiden anderen ihn durch allerlei unverständliche Zurufe anspornten. In Wahrheit jedoch versuchten sie, ihn zum Lachen zu bringen, was ihnen denn auch gelang und er auf Stufe vierzig aufgab.

35 Der Nächste trug die Last nur bis Stufe dreißig, er war zu betrunken, um eigentlich ernsthaft in Frage zu kommen. Der Dritte versuchte es erst gar nicht, sondern gab etwas gereizt oder ärgerlich gelangweilt auf und schlug vor, abzubrechen, da alle überzeugt seien, Miguel habe gewonnen und könne den Kuss hier unten in Empfang nehmen.

40 Dem widersprach jedoch die *Senora*, und sie warf sich Miguel mit einer nicht misszuverstehenden Hingabe an den Hals, so dass dieser nicht widerstehen konnte, sie packte und die Stufen hinauf trug, etwas in Sorge um die Laterne und daher in größerer Eile. Das Uhrwerk war dem Stillstand nahe und diese Vernachlässigung seiner
45 Pflichten konnte ihn und die Schiffe draußen in große Gefahr bringen.

Die Dame wollte aber nichts davon wissen und meinte, es sei ja noch weit schöner, wenn sie da oben im Dunkeln und hoch über dem Meer sitzen und die Aussicht genießen könnten bis zum

50 Sonnenaufgang.

Miguel aber entledigte sich ihrer kurz vor dem Ende der Treppe und stürzte zu der Winde, packte die Kurbel und versuchte, das Gewicht heraufzuwinden.

Zu Miguels Entsetzen bewegte sich das Gewicht nicht, so stark er auch an der Kurbel drehte und sich dagegen stemmte. Dann begriff er, was an dem Mechanismus in Unordnung war, legte seine ganze, ungeheure Kraft hinein und riss das Gewicht hoch.

5 So schnell kurbelte Miguel das Gewicht hoch, dass der *Senorito*, der sich daran gehängt hatte, mit emporgerissen, jetzt zwischen Laterne und Abgrund schwebend, sich an den mit Petroleum und Fett schlüpfrigen Eisenklotz anklammerte, um Hilfe schreiend, wovon Miguel jedoch keine Notiz nahm.

10 Es hätte Stunden gedauert, bis der Gehängte den sicheren Boden wieder erreichen konnte.

Die Lady aber lachte sich halb tot über diese Art Folter, während seine beiden Freunde zuerst gleichfalls lachten, dann die Treppe hinauf eilten, um den Sieger zu veranlassen, dem Spiel ein Ende zu bereiten. Bevor sie jedoch den Lampenstuhl erreichen konnten, 15 ertönte ein grausiger Schrei und der Bursche stürzte wie ein Stein hinab und rührte sich nicht mehr.

Die beiden Freunde trugen den Bewusstlosen so schnell sie konnten über die Terrasse den Berg hinab. In der gleichen Nacht noch 20 verließen sie *Pueblo* in ihrem Auto und kehrten nicht mehr zurück. Von dem Lärm geweckt war Conchita aufgestanden und spähte durch den Vorhang, ihrem jungen Liebhaber besorgt zuwinkend, er möge sich im Schrank verstecken. Kurz darauf sah sie die *Estranjera* aus dem Leuchtturm kommen und hinunter schwanken. Miguel winkte ihr 25 von der Tür aus nach und rief: „Wu Wu – Mondschein – sehr schön!“ Dann kletterte er wieder hinauf und sie hörte seine Nagelschuhe auf den eisernen Stufen kratzen.

Conchita jagte ihren Liebhaber hinaus: „Geh ihr nach und wirf sie ins Meer! Sonst sind wir unseres Lebens nicht mehr sicher!“

30 Madre Maddalena rüttelte Miguel eine halbe Stunde und als er erwachte und sich die Augen rieb, geschah das so natürlich, dass kein Verdacht aufkommen konnte, dass hier im Leuchtturm irgendetwas nicht in gewohnter Ordnung gewesen sei. „Alles in Ordnung – *nada de nada* – nichts ist geschehen – ich weiß nicht, 35 wovon du redest, Madre Maddalena, eine Lady? Du musst geträumt haben. Lass mich schlafen!“

„Aber sie hat mir gesagt, sie komme vom Leuchtturm.“

„Wer versteht, was die Fremden reden? Sie suchte eine Aussicht und ist dabei vom Felsen gestürzt. Das Dorf sollte ein Geländer bauen 40 oder zumindest eine Tafel anbringen: ‚Aussicht gefährlich‘ – oder so ähnlich.“

Dann legte er sich aufs Ohr und schlief weiter.

copyright reisebuch.de/Schillergesellschaft, Marbach a.N. 2010